

## **Gut eidgenössische Prügel**

Zu einem Buch von Rafael Lutz über den schweizerischen Antikommunismus

Von Stefan Howald

Die NZZ hat es bisher nicht über sich gebracht, das Buch zu besprechen. Dabei kommt sie doch prominent darin vor. Bereits 1956 hatte sie die Adresse des Marxisten und PdA-Mitglieds Konrad Farner publiziert und scheinheilig gefragt, ob wohl die Schweizer Bevölkerung ihren Unmut über den Moskausöldling ausdrücken werde? Jetzt, 1957, war sie es erneut, die eine Kampagne gegen die Schweizer TeilnehmerInnen an den Weltjugendfestspielen in Moskau öffentlich orchestrierte. Andere Zeitungen wie das «Basler Volksblatt» oder die «Luzerner Neueste Nachrichten» folgten getreulich. Bemerkenswert, mit welcher unverhohlener Freude die meisten Zeitungen dabei Faustjustiz begrüßten. Wer im Sommer 1957 von einer Reise aus Moskau in die Schweiz zurückkehrte, hatte ein paar guteidgenössische Prügel verdient. Dass auch gleich noch die Koffer der Reisenden geplündert und in Brand gesteckt wurden: lässliche Überreaktion.

Der 32-jährige Journalist und Soziologiestudent Rafael Lutz hat ausführlich über jenen Ausbruch gutbürgerlicher Gewalt recherchiert, mit dem die RückkehrerInnen aus Moskau in Zürich empfangen wurden, hat mit den wenigen noch verbliebenen ZeitzeugInnen gesprochen, zeitgenössische öffentliche und private Berichte sowie einschlägige Polizeidossiers ausgewertet und darüber ein gut lesbares Buch geschrieben.

Rund 350 junge Leute aus der Schweiz waren Ende Juli an die Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau gereist. Obwohl von der kommunistischen Partei der Arbeit (PdA) initiiert, waren wohl nicht einmal hundert der Reisenden PdA-Mitglieder. Doch das reichte im Kalten Krieg schon, um das eidgenössische Abendland in Gefahr zu sehen, zumindest in der Deutschschweiz. In der welschen Schweiz nahm man die Sache ein bisschen gelassener; nicht nur stammte die Mehrheit der TeilnehmerInnen aus Genf und aus der Waadt, sondern dort schürten die Medien so wenig öffentliche Empörung, dass die NZZ gleich auch noch indigniert über den mangelnden antikommunistischen Eifer der Welschen herziehen musste.

Am 11. August verkündete die laufende Leuchtschrift am Zürcher Bahnhofplatz die genaue Uhrzeit, zu der die «Moskauwallfahrer» mit dem Arlberg-Express im Bahnhof Zürich Enge eintreffen würden. Rund 300 Leute versammelten sich, mit Plakaten und schlagtüchtigen Schirmen. Die Polizei war auch vor Ort; doch sie griff kaum ein, als einige der dreissig

Zürcher Reisenden beim Aussteigen unsanft gepackt wurden, bevor sie aus dem Bahnhof Enge enteilen konnten oder sich in den Zug zurückzogen und sich verbarrikierten, um später in einem ungefährlicheren Bahnhof auszusteigen. Der NZZ-Redaktor und nachmalige Stadt- und Nationalrat Ernst Bieri hatte bei der Abreise Ende Juli einige Sprachregelungen vorgegeben und von «PdA-Schutzstaffeln» schwadroniert, die die Pressefotografen an der Ausübung ihrer hehren Pflicht gehindert hätten – ironischerweise hätte es solchen privaten Schutz durchaus gebraucht, da die Polizei ihren gesetzlichen Auftrag nicht erfüllte. In der Bahnhofshalle gerieten Gepäckstücke unter die Räder des Zugs, und jener Gepäckwagen, auf dem die Polizei die zurückgebliebenen Koffer der Geflüchteten einsammelte, wurde, bevor er auf dem Tessinerplatz eintraf, vollständig geplündert. Danach wollten die Biedermänner von der Falkenstrasse wieder mal keine Brandstifter gewesen sein: Für ein paar übereifrige Jugendliche sei man nicht verantwortlich. Aber die NZZ störte sich keineswegs daran, dass für einmal in der Schweiz Ruhe und Ordnung nicht gewährleistet worden waren.

Als Kollateralschaden kriegte mindestens ein US-amerikanischer Tourist guteidgenössische Schläge ab; doch da erkannte der Tourismusverein schnell, dass man ihn mit allerlei Geschenken begütigen musste, so dass der Vorfall, nach dem ursprünglichen «Missverständnis», geradezu als Musterbeispiel für die Gastfreundschaft der Schweiz herumgeboten werden konnte.

### **Vernissage mit Zeitzeugen**

Rafael Lutz präsentierte sein Buch im Mai 2019 an einer lebhaften Buchvernissage im bücherraum f, von Limmat Verlag und Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung mit organisiert. Dabei waren auch zwei der damaligen Moskaubesuchenden anwesend. Edwin Bhend war am 11. August 1957, da Gerüchte über einen womöglich unfreundlichen Empfang den Zug erreicht hatten, schon im Bahnhof Rüslikon ausgestiegen, hatte sich nachher, aus jugendlicher Neugier, zum Bahnhof Enge begeben, wo er aber vom Krawall nicht mehr viel mitbekam. Dafür erhielt er wenig später die Kündigung von der Schreinerei, bei der er gearbeitet hatte. Auch der damals fünfzehnjährige André Pinkus war in Moskau gewesen, reiste jedoch mit der zweiten Gruppe am 15. August zurück. Angesichts der Erfahrungen der ersten Gruppe stiegen die meisten ZürcherInnen gleich nach dem Grenzübertritt in Buchs aus dem Zug aus, oder spätestens in Oberrieden, nachdem man, durchaus dem subversiven Image entsprechend, die Notbremse gezogen hatte.

Im Bahnhof Enge wurde der Zug diesmal von beinahe tausend DemonstrantInnen erwartet. Also harrten die im Zug verbliebenen Reisenden aus der Welschschweiz in den drei hintersten Wagen aus, um dann unbehelligt weiterzufahren. Die Polizei hatte trotz einer Hundertschaft die Halle nicht räumen können; erst nach der Weiterfahrt des Zugs zerstreute sich die Menge enttäuscht.

Der «Freie Schweizer» hatte die Reisenden gleich zur Ankunft «Parasiten» genannt und die Entlassung allfällig beteiligter Lehrpersonen gefordert. Eine Woche später erinnerten sich die LNN an ihre Denunziationsfunktion und veröffentlichten die Namen der vier Luzerner TeilnehmerInnen der Moskauer Reise. Alle verloren sie daraufhin ihre Stelle. Das ist eine der beunruhigendsten Tatsachen dieser Affäre: wie die staatlichen Behörden, privaten Organisationen und die Wirtschaft zusammenarbeiteten. Schon bei der Ausreise waren alle TeilnehmerInnen beim Grenzübertritt registriert worden, die Polizeiberichte wurden eindeutig diffamierend verfasst, und die Angaben fanden dann den Weg zu rechtsbürgerlichen Organisationen, die sie wiederum an Arbeitgeber weiterreichten.

Natürlich, die Weltjugendfestspiele dienten dem sowjetischen Regime jeweils als Propagandashow, insbesondere nach der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn 1956, und einige Erinnerungen von TeilnehmerInnen über die damaligen Errungenschaften des «Mutterlands der Werktätigen» sind ein bisschen rosarot gefärbt. Aber in der Schweiz wurde schon der blosser Besuch in Moskau zum Staatsverrat erklärt, während umgekehrt Wirtschaftsbeziehungen durchaus gepflegt wurden. Dabei reichte der antikommunistische Konsens bis weit in sozialdemokratische Kreise hinein. Auch spätere links Engagierte wie Walter und Regula Renschler wirkten in entsprechenden studentischen Initiativen mit, ebenso wie die nachmalige Bundesrätin Elisabeth Kopp. Oder der damals neunzehnjährige Medizinstudent Berthold Rothschild. Aus Solidarität mit Ungarn an die Demonstration in Zürich Enge geeilt, liessen bei Rothschild die Massenszenen aufgrund seiner jüdischen Herkunft unangenehme Assoziationen an Pogrome und die Nazizeit aufsteigen. Noch vor Ort fühlte er sich fehl am Platz; er erlebte den Abend als «negatives Damaskuserlebnis» und engagierte sich ab den siebziger Jahren unter anderem in den Reihen der einst verfemten PdA.

### **Antikommunismus und Rechtspopulismus**

Das Buch von Rafael Lutz öffnet immer wieder Seitenblicke, etwa auf den Verleger und Impresario Nils Andersson, der «Die Geschichte vom Soldaten» von C.F. Ramuz und Igor

Strawinsky in Moskau aufführen wollte, was an einem Veto des SRG-Generaldirektors scheiterte; oder auf den Fotografen Léonard Gianadda, der nach einer Reportage aus Moskau praktisch Berufsverbot erhielt. Einige Lücken bleiben, wie interessierte Nachfragen an der Vernissage zeigten, etwa ob neben dem US-Touristen weitere Unbeteiligte betroffen waren. Ebenso spannend wären weitergehende Untersuchungen zur Traditionslinie des konservativen Engagements der Studentenschaft.

Der Krawall im Bahnhof Enge steht in einer Reihe des schweizerischen Antikommunismus, der ansatzweise schon aufgearbeitet worden ist in Büchern wie Max Schmidts «Demokratie von Fall zu Fall», in den «Unheimlichen Patrioten» von Jürg Frischknecht, Peter Haffner, Ueli Haldimann und Peter Niggli sowie in einem Sammelband «Niemals vergessen» (Limmat Verlag), unter welcher zweideutigen Parole die Kommunistenhatz 1956 betrieben worden war; dazu auch in Jürgmeiers «literarischer Reportage» «Staatsfeinde oder Schwarzundweiss».

Lutzens Buch verweist aber auch auf das Thema des Rechtspopulismus. Ein Teilnehmer in der Diskussion wies auf die sozialpsychologische Funktion des Sündenbocks hin, den die MoskaufahrerInnen gespielt hätten. In seinem Buch schneidet Rafael Lutz solche Erklärungsansätze an, ebenso wie Ueli Mäder in einem Vorwort und der Psychoanalytiker Mario Gmür im Nachwort. Dabei sollte man allerdings nicht mit einem Begriff wie Hysterie einem individualpsychologischen Ansatz oder sogar einer Psychiatisierung Vorschub leisten. Der Rechtspopulismus bleibt so gefährlich als Amalgam von ökonomischen Faktoren, sozialpsychologischen Mechanismen und gezielter Organisation von oben. Für letzteres braucht es heute die NZZ nicht mehr unbedingt. SVP-Exponenten können jetzt zur Denunziation auch die sozialen Medien bedienen.

*Rafael Lutz: «Heisse Fäuste im Kalten Krieg. Antikommunistischer Krawall beim Bahnhof Zürich Enge 1957». Mit Beiträgen von Ueli Mäder und Mario Gmür. Limmat Verlag, Zürich 2019. 140 Seiten mit 14 Abbildungen. 29 Franken.*

Dieser Beitrag erschien im Studienbibliothek-Info 2019 der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, siehe <http://studienbibliothek.ch>.